



F r e i t a g , a m 30. J u n i 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Erpectoration eines Theatermannes, der noch nie beklatscht und herausgerufen worden ist.

(Im Namen des Zurückgesetzten eingeschrieben von Hilarius Testis.)

„Bescheidenheit ist eine schöne, ist eine Haupt- und Cardinal-Tugend! — Man muß — auch bei den größten Verdiensten — zur Anerkennung und dankbaren Hulldigung nicht herausfordern, sondern sie ruhig abwarten!“

Das sind Sentenzen, die ich längst auswendig kann. Sie enthalten Wahrheiten, zu denen ein halbweg vortrefflicher Mensch sich, so lange es irgend gehen will, in der Regel gern bekennt.

Aber wenn das Verdienst jahrelang — ja, wohl bis an den Rand des Grabes — vergeblich auf Dank und Preis gehofft und geharrt hat, und ihm endlich fast alle Aussicht schwindet, erkannt und gewürdigt zu werden: — lieber Gott, wer kann es ihm da verdenken, wenn er endlich desperat wird, und die Anerkennung und Hulldigung fordert, die man, ihm zu weihen, so lange vergessen hat?! — Wenn der Schuldner von selbst nicht zahlt, so muß der Gläubiger ihn mahnen! Wer lange genug vergeblich auf ein Ordensband gehofft hat, muß endlich in tiefster Devotion, mit Aufzählung und Summirung seiner edlen Thaten und sonstigen Verdienste darum einkommen! — Und daher auch: wer hundert und tausend Mal verdient hätte, herausgerufen zu werden, ohne daß es ein einziges Mal geschehen ist — nun Der darf in halber Ver-

zweiflung wohl endlich flehen, daß es doch dann und wann, oder wenigstens ein Mal, zu einiger Genugthuung für ihn geschehe! —

Wahrlich, das Publikum überbietet oft sich selbst in Großmuth und Gnaden gegen die Theaterwelt! Der Herausrufungen giebt es unzählige; und durch diese erst erhalten Kunst und Künstler die volle, ihnen gebührende Glorie! Es ist doch etwas unendlich Herzerhebendes, wenn, nach gefallenem Vorhange, ein begeistertes Parterre oder eine enthusiastirte Galerie nicht an Händeklatschen und Pochen mit Stöcken und Füßen genug hat, sondern mit vollen Kehlen zu schreien anfängt: „Herr Ppsilon, heraus! Madame Zet, heraus!“ und nicht nachläßt, so zu schreien, bis ein erstochener König, eine vergiftete Prinzessin plötzlich ein Auferstehungsfest feiern, und vor einem Publikum, das eben ärger als eine Heerde Löwen gebrüllt hat, auf dem Proscenium, halb gefeiert, halb gesoppt, mit submissen Bücklingen und Knixen erscheinen, und ihren gefühltesten Dank mit herkömmlichen Phrasen oder mit gerührter Mimik zu erkennen geben müssen! Es geht nichts über die Erhabenheit und Würdigkeit einer solchen Scene! Sie ist das Zenith schauspielerischer Triumphe und Ehren! Sie ist der Culminationspunkt der gnädigen Laune des Publikums, als dessen tüchtige und würdige Repräsentanten die Studenten, die Gymnasisten, die Commis und die Noblesse der Handwerksgefallen (letztere doch nur Sonntags) wegen ihrer jugendlich gesunden und kräftigen Kehlen, sich in der Regel am rühmlichsten hervorthun.

Und wenn nun vollends Kränze und beverfelte Bänder

geflogen kommen, oder wenn Schauspieler und Schauspielerinnen zu halben Dutzenden, ja wohl gar das ganze Personal, was gespielt hat, gerufen wird — mitunter, in der Wuth des Enthusiasmus, auch der Decorationsmaler, der Maschinenmeister nebst dem Feuerwerker, ja selbst der Dichter und der Componist — o, mein Gott! o heiliger Apoll! welche Momente sind das für die Herausgerufenen, Herausgeschrienen, Herausgebrüllten! Von welchen aner kennenden Dankgefühlen fließt da das Publikum — von welcher stolzen Götterglückseligkeit fließen da die Gefeierten über! —

Doch wie — nach Napoleon's Aussprüche auf der Retirade von Moskau — an das Erhabene das Lächerliche grenzt, so wohnt oft, in einem und dem nämlichen Herzen, dicht neben der lobenswerthesten Dankbarkeit, die unverzeihlichste Undankbarkeit und dicht neben der jauchzenden Glückseligkeit trauert der bitterste Schmerz! Mit einem Worte: Fast jeder Lump auf den Brettern wird irgend ein Mal — und wär' es auch nur wegen einer belustigenden Dummheit beklatscht, ja wohl gar herausgerufen; nur Einer, Einer nicht — und zwar der Wichtigste, der Unentbehrlichste von Allen: — der Souffleur!! —

Und wie das kränkt und schmerzt, das kann Niemand besser wissen, als ich, ich — denn auch ich bin ein Souffleur, und bin es, mit allen Ehren, seit vielen Jahren schon, ohne jemals beklatscht oder gerufen zu seyn! Doch grolle ich für solche Zurücksetzung und solchen Mangel an Anerkennung nicht für mich allein, sondern im Namen aller meiner Collegen. Und so darf ich wohl glauben, ich rede hier ein Wort von Gewicht, ein Wort zu seiner Zeit, das Deutschland nicht auf die Erde fallen lassen, sondern gehörig beherzigen wird. — Man höre und bedenke nur Folgendes:

Die sämtlichen Theaterhelden, vom Kleinsten bis zum Größten, — die sämtlichen Theaterprinzessinnen, von der Häßlichsten bis zur Schönsten — was wären sie ohne den Souffleur? Sie haben, besonders was die Herren betrifft, nur zu oft viel angenehmere Dinge zu thun, als ihre Rolle gehörig auswendig zu lernen, zum Beispiel: zu trinken, zu spielen, zu lieben, zu faulenzgen und dergleichen mehr. Da wird dann unaufhörlich: „Samiel, hilf!“ nach dem Souffleurkasten hinunter geseufzt. — Der Souffleur ist ihr Vormund im wahrsten Sinne des Wortes, dann erst, wenn er vor ihnen seinen Mund geöffnet und in flüsternde, oder auch noch lautere, Thätigkeit gesetzt hat, können sie die declamatorische Thätigkeit des ihrigen nachfolgen lassen. — Der Souffleur, auf seinem bescheidenen Sessel, gehört freilich nur der kleineren Hälfte seines Leibes nach, der Oberwelt der Bühnenbretter an, in-

dem die größere Hälfte seiner leiblichen Individualität in die Unterwelt jener Bretter gebannt ist; doch mit seinen edelsten Sinnwerkzeugen und mit seinem unermüdblichen Sprachorgane ragt er unausgesetzt während des Theaterspiels in jene Oberwelt hinein, und ist für den Schauspieler nicht etwa ein böser, neckender Kobold, sondern ein so guter, wohlthätiger Genius, als wenn er für sie unmittelbar aus dem Himmel verschrieben wäre. Ist er es doch, der den Sprachorganen der Spielenden erst den belebenden Odem einhaucht. Bliese er nicht in die hundert kleinen Segel der hin und her flatternden Monologe, Dialoge und noch zusammengesetzteren Gespräche: so würden sie alle Augenblicke in's Stocken gerathen, wie die Fahrzeuge auf dem Meere, wenn plötzliche Windstille eintritt. Daher denn auch der stolzeste Theaterkönig, der keinem Menschen Audienz geben will — und die sprödeste Theaterprinzessin, die selbst von einem Krösus in Adonis-Bestalt (man bedenke, was dieß sagen will) nichts vorgeschwagt haben will — doch nach ihrem ewigen Vertrauten, dem unentbehrlichen Souffleur, auf das Gespannteste hinhorchen. Selbst Genien und Götter, wenn sie die Bühne betreten, spitzen ihre himmlischen Ohren nach diesem Amphibium der theatralischen Ober- und Unterwelt hin! Kurz, der Souffleur ist das wahre Factotum, der unentbehrliche Hauptträger des einfältigsten, wie des geistvollsten und wichtigsten Stücks. — Ein kleines unschuldiges Entschlummern — eine kleine malitiose Dummheit des Souffleurs in seinem Kasten —: und die größten Notabilitäten auf der Bühne würden anfangen zu stottern, würden vergebens den sonst so beredten, heroischen Mund öffnen, gleich einem Karpfen, der aus dem Wasser gezogen ist; und das großartigste Shakespeare'sche Trauerspiel gäbe plötzlich zum Gelächter Stoff, wie eine Posse, in welcher der Kasperl thut, als ob er ein A-B-C-Schütz wäre, der sein Pensum nicht auswendig gelernt hat! — Aber der gutmüthige Souffleur, er entschummert nicht, er fällt nicht in Dummheit, während er unter seinem Theaterkasten steckt, und, als Haupttriebfeder, das Uhrwerk des Stücks im Gange zu erhalten hat. Seine Dummheit verschiebt er, bis er für seine kleine Heerde von Kindern eine Menge von Rechnungen bezahlen soll, ohne zu wissen wovon; und zum Entschlummern kommt er erst, wenn die Gardinen-Predigten seiner Frau (bei denen er nie zu souffliren braucht, weil sie meistens extemporiet werden) zu Ende sind.

O, verehrungswürdiges Theater-Publikum! Darum laß doch endlich auch dem verdienstvollen Manne im Souffleurkasten Gerechtigkeit widerfahren! Höre endlich auf, gegen diesen bescheiden Versteckten so heillos undankbar zu seyn, wie bisher! Achte doch endlich auch ihn, wenn er —

damit die Herren der Bühne nicht stecken bleiben — sich vernehmlich und immer vernehmlicher muß hören lassen, deines anerkennenden Beifallsklatschens werth! — Und wo es ganz in die Augen und Ohren springend gewesen ist, wie schlecht der eine und der andere Bühnenheld memorirt, und wie nur der unermüdlche Souffleur, mit Aufbietung seiner ganzen Kraft, ihn vom Auspfeifen gerettet hat — o, da rufe, nach gefallenem Vorhange, doch auch ein Mal: „Souffleur, heraus! Souffleur, heraus!“ und höre nicht auf zu schreien, ja crescendo zu brüllen, bis seine nöthigste Bescheidenheit besiegt ist, und er den Kasten über seinem Haupte nach dem Vorhange hinüberstülpt! So gut es gehen will, mit einer künstlichen Wendung des Vordertheils seines Körpers nach dem verehrten Publikum hin, fährt er dann mindestens ein paar Ellen lang aus seinem Breterloche heraus, und macht mit gerührter Dankbarkeit nach, wie es ihm die Matadore der Bühne unzählige Mal vorgemacht haben. — Es wird ein unendlich seliger Augenblick für ihn seyn.

Abendgedanken.

Wenn sich Tages Blumen schließen, blühen auf die Nacht-
violen,
Gold'ne Kugeln glühn am Himmel, zauberhafte Giran-
dolen.
Helle Lüfte, zarte Düste zittern auf in heil'gem Schwei-
gen;
Im Geräusch und Glanz des Tages mußten sie zur Ruh'
sich neigen.
Auch um's offne Herz des Dichters, weich geworden, weh'n
am Abend
Wie Phalanen die Gedanken, ruhig, schaurig, tröstlich,
labend.
Wundersame Töne irren durch den Busen auf und nie-
der,
Warme, duft'ge Blüthenträume, heiße Liebeswehmuths-
lieder.
Ist das laute Menschentreiben rings in Schlaf dahinge-
funken,
Tanzen um des Dichters Stirne tausend rasche Lebens-
funken.
Doch nicht wild ist dieses Leben, nicht voll Täuschungen
und Wehe;
Frieden, Frieden heißt der Fittich, der es trägt zu sel'ger
Höhe.
Der ihm einflößt gegen Feinde Liebe, Sanfmuth und Er-
barmen,
Der es antreibt, alle Welten wie Geschwister zu umarmen.

Da erglänzt die Jakobsleiter, von Demanten hell er-
bauet,
Die der Dichter trun'nen Auges als Prophet im Geiste
schauet.

Engel steigen d'ran hernieder — Segensgenien zu Sün-
dern;

Engel steigen aufwärts, gute Thaten sind's von Menschen-
kindern.

Jene, die hinauf geschwebet, sind die Stern' auf Himmels-
höhen;

Diese, so herabgekommen, sind des duft'gen Westens
Wehen.

Und der Dichter küßet brünstig heil'gen Boden ihm zur
Seiten,

Ahnend hehres Gotteswalten, Wiederkehr der bess'ren Zeiten.

Duft'ger säuseln jezt die Lüfte, gold'ner jezt die Sterne
ziehen,

Und zu Träumen sich gestaltet Sphärenklang in Harmo-
nien.

Radislaus Tarnowsky.

Ein vernünftiger Professor.

Als der berühmte Geograph Büsching nach seiner Anstellung an der Universität Göttingen seinen neuen Collegen den Antrittsbesuch machte, erzählte ihm der Professor der Theologie Walch, daß er eben im Begriff sey, ein Werk über die Theologie Adam's zu schreiben. Auf Büsching's Frage, wie stark dieses Werk werden würde, erwiderte er: etwa einen mäßigen Quartband. Büsching bemerkte, er getraue sich, die ganze Materie auf einem einzigen Octavblatte zu erschöpfen und der Professor, der dieß einteuchtend fand, war so gescheit, seinen Quartband in petto zu behalten.

R.

Ein verliebter und cordialer Wolf.

„In diesem Jahre 1555 ist im Sommer etliche Wochen um Erfurt ein Wolf umgelaufen, der den Leuten im Felde, sonderlich Weibspersonen, nachgefolgt, sie geherzt und gedrückt, aber unbeschädigt von sich gelassen. Etliche sind davor erschrocken, daß sie auf den Tod gelegen; auch haben Etliche gesehen, daß er den Rachen aufgesperrt, welcher von einer ungewöhnlichen Größe gewesen; solches Alles ist von glaubwürdigen Leuten gesehen und ausgesagt worden.“ So erzählt Winhard in seiner thüringischen Chronik. Drittes Buch. S. 195.

*c.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

A u s M a i n z.

(Beischluß.)

Unserer „rheinisch-naturforschenden Gesellschaft“ raubte vor einigen Wochen der Tod ihren wackern Präsidenten, den Oberstudienrath und Professor Reuter. Dieser Mann, zwar nicht selbst Naturforscher, aber voll glühender Liebe für Alles, was die Wissenschaft angeht, war Mitgründer des Vereins, hat für denselben ernst und redlich gearbeitet und sehr Vieles beigetragen, daß das Institut den jetzigen blühenden Standpunkt erreicht hat. Sein Verlust war für diesen Verein doppelt schmerzlich! — An seine Stelle ist nun der Medicinalrath Gröber gewählt worden, früher Director der medicinischen Section des Vereins. Bei Gelegenheit der letzten General-Versammlung (am 20. Mai) hielt Hr. Gröber seine erste Rede als Präsident der rheinisch-naturforschenden Gesellschaft, in welcher er Gelegenheit nahm, des verewigten Präsidenten Verdienste um den Verein auseinander zu setzen, und über den jetzigen Stand des Instituts zu reden. Wir vernahmen, daß es mit dem Wachsthum der neu angelegten Naturalien-Cabinete seinen guten Fortgang habe, und daß die auswärtigen und hiesigen Ehren- und correspondirenden Mitglieder durch werthvolle Geschenke an Naturprodukten die Sammlung zu bereichern eifrig fortfahren. Vorzüglich wurde der Acquisition Erwähnung gethan, welche der Verein durch den Ankauf der Bruch'schen Vögel-Sammlung gemacht hat, eine höchst werthvolle Bereicherung der Sammlungen, und an europäischen Vögeln dürfte nun keiner der naturforschenden Vereine unserer Nachbarstädte reicher seyn, als der unsrige wird. — Auch der übrigen Wirksamkeit des Vereins wurde in dieser General-Versammlung Erwähnung gethan. Wir hörten, daß regelmäßig monatlich zwei Mal in der Lokalität der Gesellschaft Versammlungen stattfanden, worin wissenschaftliche Vorträge von Bedeutung aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde gehalten werden. Die dann noch übrige Zeit war stets der ungezwungenen Diskussion über gemachte Erfahrungen, über neu erschienene naturhistorische und medicinische Bücher, über neu angekommene Naturalien, kurz über Gegenstände gewidmet, welche in den Bereich der Natur gehören, zugleich aber auch belehrend und interessant sind. So scheint dieses schöne Institut die Bestimmung zu haben, das wissenschaftliche Leben in unserer Vaterstadt, das einst sehr blühend war, neu zu verjüngen und zu kräftigen! —

Aus den Briefen des Bildhauer David und des Professors Regnier in Paris, gerichtet an die hiesige Gutenberg's-Commission, in Betreff der von Crozatier gegossenen Gutenberg's-Statue, (die bereits hier angekommen ist), theile ich Ihnen Folgendes mit. Hr. David meldet: „Ich schätze mich glücklich, dem Talente dieses geschickten Gießers das gerechte Lob ertheilen und bestätigen zu können, daß er sich an diesem Werke seines Rufes würdig bewiesen, und mit seltenem Glücke und mit der größten Treue die Schöpfung des berühmten Meisters in Erz nachgebildet, und ihr so Festigkeit und Dauer für eine lange Zukunft gegeben hat. Wenn andere Gießer von der Eiselirung Gebrauch machen, welche dem Bildwerke eine Glätte giebt, die dem Auge schmeichelt, durch welche aber, wenn sie einem unerfahrenen Arbeiter anvertraut wird, die Form des Modells wesentlichen Abänderungen ausgesetzt ist, so verschmäh

Hr. Crozatier diese Behandlungsweise, und gerade dieses giebt seinen Arbeiten in den Augen der Künstler den großen Vorzug, der sich in der Statue von Gutenberg, welche der reinste Abdruck des Modells ist, so glänzend bewährt.“ Herr Regnier, von dem Total-Eindrucke, welchen das Werk auf ihn machte, redend, spricht folgendermaßen: „Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr ich bei meiner letzten Anwesenheit in der Werkstätte des Hrn. Crozatier von diesem Meisterwerke ergriffen wurde. Es war unmöglich, etwas Vollkommeneres zu liefern! Besonders ist der Kopf der Statue bewundernswürdig, in welchem der hohe Geist des großen Mainzers und die ganze Zukunft seiner Erfindung so kräftig ausgeprägt ist.“ — Von solchen Zeugnissen des Gelungensseyns begleitet, mußte die Ankunft der Statue in unserer Stadt eine allgemeine freudige Sensation erregen. Und so war es denn auch. Man strömte zu dem Wagen, auf welchem die theure Last sich befand, und, obgleich man nichts sah, als die kolossalen Kasten, war man doch hoch erfreut, daß das Werk endlich auf vaterstädtischem Boden sich befand. Auf dem Gutenberg-Platz wird bereits Alles vorbereitet, das Monument aufzustellen, und bei der Gutenberg-Commission werden die Vorkehrungen zu den großen Festivitäten getroffen. Dennoch mußte der Tag der Inauguration, früher auf den 24. Juni bestimmt, auf den 25. August (dem Geburtstag unseres Großherzogs) hinausgeschoben werden. Wer bürgt uns dafür, daß es nicht im August abermals einen Aufschub giebt? O, deutsche Langsamkeit! —

Das neueste, was wir in dem Gebiete der Musik in der letzten Zeit hörten, war Lachner's Preis-Symphonie (sinfonia passionata in C-moll), ausgeführt in dem letzten Concerte für den Orchester-Pensionsfond. Man war auf dieses Werk sehr gespannt, weil es fast überall lobende und tadelnde Stimmen erregte: man hielt absichtlich einige Proben mehr, damit, wenn etwa die Symphonie missfiel, die Ursache nicht etwa an der unvollkommenen Execution läge. Das Werk, das unter 57 ähnlichen Werken, als das vorzüglichste hervorgezogen und gekrönt wird, und zwar von Meistern, die in der musikalischen Welt guten Klang haben, ein solches Werk muß man hören, dachte man, und strömte nach dem Concertsaale, der dieß Mal ungewöhnlich angefüllt war. Von welcher Art war nun der Eindruck der Symphonie? Soll ich aufrichtig seyn, so muß ich sagen, daß sie der Gesamtheit nur theilweise zusagte, daß sie Vielen zu gelehrt und in dieser Ausdehnung nicht ideenreich genug schien, daß sie aber den Kennern, welche durch keine Melodie bestochen und nicht durch das Rühne, Romantische ähnlicher Produktionen außer Fassung gebracht werden, das Geständniß abtrogte, man habe es allerdings hier mit einer Meister-Schöpfung der Kunst zu thun, obwohl nicht in demselben Grade Dichtung, Phantasie, Erfindung in diesem musikalischen Werke zu suchen seyen. Selbst diejenigen, die von vorn herein gegen die Symphonie eingenommen waren, mußten gestehen, sie sey reich an herrlichen und großartigen Stellen, und der Contrepunkt sey darin auf eine wahrhaft unübertreffliche Weise gehandhabt. Daß es sich aber gerade deshalb leicht erklärt, warum dieser Symphonie der Preis zugetheilt wurde, wird Jedem einleuchtend seyn, wer da weiß, daß die Beurtheilungs-Commission in Wien weit mehr auf möglichst vollendete Kunstdurchführung, als auf Genialität der Ideen sah, die übrigens der Lachner'schen Symphonie auch nicht fehlen. —